

Zeitschrift:	Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie
Herausgeber:	Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie
Band:	20 (1913)
Heft:	4
Rubrik:	Industrielle Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

	höchst	niedrigst
1906	6.20	5.07 $\frac{1}{2}$
1907	6.22 $\frac{1}{2}$	4.67 $\frac{1}{2}$
1908	5.40	4.10
1909	5.95	5.25
1910	6.22 $\frac{1}{2}$	5.62 $\frac{1}{2}$
1911	6.05	5.22
1912	5.95	5.32 $\frac{1}{2}$

Im neuen Jahre hatten die Lokonotierungen mit Fr. 5.90 eingesetzt und sich im Januar etwa auf diesem Niveau gehalten. Seit Anfang Februar sind sie jedoch rasch ins Steigen gekommen; sie hatten gestern bereits Fr. 6.17 $\frac{1}{2}$ erreicht.



Industrielle Nachrichten



Ergebnisse der Schweizerischen Fabrikstatistik.

III.

Wir schliessen die in den Nummern 2 und 3 der „Mitteilungen“ begonnene Besprechung der von den eidgenössischen Fabrikinspektoren am 5. Juni 1911 aufgenommenen Fabrikstatistik mit der Erörterung der Arbeitszeit und beschränken uns wiederum in der Hauptsache auf die Vorführung der Verhältnisse in der Seidenindustrie.

Zunächst ist zu bemerken, daß die Angaben der Fabrikinspektoren sich auf die Sommer-Arbeitszeit beziehen, die in vielen Etablissements von der Winter-Arbeitszeit abweicht, indem im Sommer häufig etwas länger gearbeitet wird als im Winter. Es kommen ferner nur die effektiven täglichen Arbeitsstunden in Frage, nach Abzug der regelmäßigen Pausen. Endlich ist zu erwähnen, daß der Einfachheit halber die Fabrikinspektoren die Zahl der Arbeitsstunden jeweils nach oben abgerundet haben, derart, daß eine Arbeitszeit von mehr als 10 $\frac{1}{2}$ bis 11 Stunden, als 11stündige Arbeitszeit figuriert, eine solche von mehr als 10 bis 10 $\frac{1}{2}$ Stunden als 10 $\frac{1}{2}$ stündige u. s. f.; ebenso sind die Betriebe mit 9 $\frac{1}{4}$, 10 $\frac{1}{4}$ und 10 $\frac{3}{4}$ stündiger Arbeitszeit in die Kategorien der 9 $\frac{1}{2}$, 10 $\frac{1}{2}$ und 11 Stunden eingereiht worden. Bei der Aufzählung der Arbeitswoche werden 58 Stunden zu 59, 62 Stunden zu 64 u. s. f. gezählt. In Wirklichkeit ist also bei einer großen Zahl von Betrieben — es sei nur an die zahlreichen Etablissements mit 10 $\frac{1}{4}$ stündiger Arbeitszeit erinnert — die Zahl der Arbeitsstunden etwas kleiner, als dies aus der Statistik hervorgeht. Schließlich sei noch bemerkt, daß ursprünglich die höchste gesetzliche Arbeitsstundenzahl in der Woche 65 betrug; sie ist im Jahr 1906 durch das Samstagsarbeitsgesetz, das die Stundenzahl an Samstagen von 10 auf 9 kürzte, auf 64 Stunden herabgesetzt worden.

Über die Entwicklung der Arbeitsstundenzahl im Verlauf der letzten 15 Jahre orientiert folgende Zusammenstellung:

Von 100 Betrieben bzw. Arbeitern hatten Arbeitsstunden pro Woche:

Industrien	im Jahr	64	61 $\frac{1}{2}$	59	56 $\frac{1}{2}$	54	unter 54
		Betr. Arb.	Betr. Arb.	Betr. Arb.	Betr. Arb.	Betr. Arb.	Betr. Arb.
Seidenweberei	1895	85	90	4	2	8	6
	1901	57	57	23	26	17	16
	1911	11	2	34	36	30	42
	1895	67	78	18	11	13	10
Bandweberei	1901	39	56	27	15	17	13
	1911	10	2	22	28	63	68
	1895	100	100	—	—	—	—
Baumwollspinnerei	1901	98	99	1	1	1	—
	1911	32	22	57	51	11	27
	1895	61	57	6	9	28	28
Schweiz total	1901	47	42	9	12	36	38
	1911	18	10	11	14	49	56
	1895	61	57	6	9	28	28

Die starke Abnahme der 64stündigen Wochenarbeitszeit ist keineswegs gleichbedeutend mit der Aufgabe des 11- oder 10 $\frac{3}{4}$ -Stundentages; sie ist vielmehr bei sehr vielen Etablissements darauf zurückzuführen, daß am Samstag weniger als 9 Stunden gearbeitet

wird. Das gleiche gilt von einer ganzen Anzahl Betriebe, die unter der 61 $\frac{1}{2}$ stündigen Wochenarbeitszeit figurieren.

In den verschiedenen Zweigen der Seidenindustrie liegen die Verhältnisse inbezug auf die Arbeitswoche folgendermaßen:

Stunden pro	64		61½		59		56½		54 u. weniger	
Woche	Betr. Arb.		Betr. Arb.		Betr. Arb.		Betr. Arb.		Betr. Arb.	
Stoffweberei	10	344	30	5442	26	6339	18	2750	3	62
Bandweberei	4	109	9	1412	26	3444	1	105	1	3
Spinnerei	4	577	5	736	8	3392	—	—	—	—
Zwirnerei	5	184	11	559	14	1069	3	321	2	67
Färberei	—	—	—	—	15	2911	1	269	—	—
Appretur	—	—	—	—	4	196	2	235	—	—
Beuteltuch	—	—	—	—	3	130	1	34	—	—
Seidenindustrie	25	1266	60	8550	97	17802	27	3787	5	132
Baumwoll-										
industrie	90	5219	139	1566	82	8369	8	796	—	—
Stickerei	434	6764	143	4700	251	1580	30	1113	8	188
Textilindustrie										
überhaupt	574	11696	372	29350	537	48563	85	6689	26	877
Schweizer-Industrie										
überhaupt	1406	32867	887	46723	3879	183922	817	33372	796	26957

Bei der Beurteilung dieser Tabelle wird man sich vergewissern, daß wir inmitten der Revisionsarbeit für ein neues Fabrikgesetz stehen, daß der Schwerpunkt dieser Revision in der Verkürzung der gesetzlichen Arbeitszeit liegt und daß als maximale Wochenarbeitszeit 59 Stunden vorgesehen sind.

In dieser Beziehung läßt sich nun feststellen, daß in der Seidenstoffweberei 47 Betriebe und 9151 Arbeiter „ „ Bandweberei 28 „ „ 3552 „ „ „ Seidenindustrie überh. 129 „ „ 21721 „

59 Stunden und weniger in der Woche arbeiten, durch die beabsichtigte Verkürzung der Arbeitszeit also keinen Ausfall erleiden; es trifft dies zu bei der Seidenstoffweberei auf 61 Prozent der Arbeiterschaft, bei der Bandweberei auf 70 Prozent, bei der Seidenindustrie überhaupt auf 69 Prozent und bei der gesamten Textilindustrie auf 56 Prozent. Angesichts dieser Verhältnisse wird man, wenigstens vom Standpunkt der Seidenindustrie aus, der Verkürzung der Arbeitszeit von 64 auf 59 Stunden ohne große Bedenken zustimmen können und dabei neuerdings feststellen, daß die Industriellen, wenn immer die Produktionsbedingungen es erlauben, den gesetzlichen Vorschriften vorausseilen und von sich aus Arbeitszeitverkürzungen eintreten lassen.

Wird eine Arbeitszeit von 59 Stunden in der Woche wohl von keiner Seite mehr ernstlich bekämpft, so gehen die Meinungen umso lebhafter auseinander inbezug auf die Verteilung dieser Arbeitszeit auf die Wochentage. Bundesrat und Fabrikinspektoren verlangen die Einführung des starren Zehnstundentages (Samstag 9 Stunden); die Industriellen wollen nur die Festlegung der 59stündigen Arbeitswoche, immerhin mit der Einschränkung, daß im Tag nicht mehr als 10 $\frac{1}{2}$ Stunden gearbeitet werden soll; die Beibehaltung bzw. Einführung des freien Samstagnachmittags würde auf diese Weise ermöglicht. Bei der Beurteilung der folgenden Angaben über die Tagesarbeitszeit ist auf diesen Widerstreit der Meinungen Rücksicht zu nehmen, wie denn auch die Statistik der Fabrikinspektoren sichtlich darauf gerichtet ist, die Durchführbarkeit des gesetzlichen Zehnstundentages auf Grund der schon bestehenden Verhältnisse darzutun.

Vorerst wird festgestellt, daß der Arbeitstag von 10 und weniger Stunden heute schon die Regel bildet in 69 Prozent aller Fabriken und bei 65 Prozent der Arbeiterschaft und es wird, im Hinblick auf die Maximalarbeitswoche von 59 Stunden ferner bemerkt, daß der feste Zehnstundentag einer größeren Zahl von Arbeitern eine Verkürzung der Arbeitszeit bringen würde, als die Maximalarbeitswoche, nämlich 35 Prozent der Arbeiterschaft gegen nur 24 Proz.

Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß viele Etablissements die zulässige 9stündige Arbeitszeit an Samstagen mehr oder weniger verkürzt haben, wird in den folgenden Aufstellungen die Arbeitszeit an Wochentagen (Montag bis Freitag) und an Samstagen gesondert aufgeführt.

Es arbeiteten von Montag bis Freitag pro Tag:

Stunden:	11		10 1/2		10		9 1/2 u. weniger	
	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.
Stoffweberei	20	2398	37	8958	25	3509	5	72
Bandweberei	4	109	10	1434	26	3527	1	3
Spinnerei	5	731	4	582	8	3392	—	—
Zwirnerei	5	184	13	603	14	1275	3	138
Färberei	—	—	—	—	16	3180	—	—
Seidenindustrie	36	3474	70	13030	99	15786	9	247

Der Arbeitstag von 10 1/4, 10 1/2 Stunden u. s. f. ist in der Statistik nicht berücksichtigt, die 10 3/4 Stunden werden vielmehr als 11 Stunden gerechnet, die (in der Seidenstoffweberei ziemlich häufigen) 10 1/4 Stunden als 10 1/2 Stunden u. s. f. Ebenso ist bei der Beurteilung dieser und der folgenden Zusammenstellung in Betracht zu ziehen, daß die Stundenzahl an den Tagen von Montag bis Freitag in vielen Betrieben durch die Freigabe des Samstagnachmittags erheblich beeinflußt wird.

In der Seidenstoffweberei, bei der nicht weniger als 38 Betriebe mit 62 Prozent der Arbeiterschaft den freien Samstagnachmittag eingeführt haben, arbeiten umgekehrt noch 57 Betriebe mit 75 Proz. der Arbeiterschaft an den übrigen Tagen 10 1/4, 10 1/2 und 10 3/4 Stunden; die Dekretierung des gesetzlichen Zehnstundentages würde somit in diesem Industriezweig von einschneidender Wirkung sein. Anders liegen die Verhältnisse in der Bandweberei, die den freien Samstagnachmittag nicht kennt, dafür aber nur noch bei 31 Proz. der Arbeiterschaft länger als 10 Stunden per Tag arbeiten läßt. Über die Verhältnisse in der übrigen Textilindustrie orientiert folgende Zusammenstellung:

Von 100 Betrieben bzw. Arbeitern arbeiten Stunden:

	Montag bis Freitag				überhaupt			
	11	10 1/2	10	unter 10	11	10 1/2	10	unter 10
	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.	Betr.	Arb.
Seide	17	11	33	38	46	50	4	1
Baumwolle	35	23	41	52	24	25	1	0
Wolle	19	17	18	11	57	70	6	2
Stickerei	51	24	17	17	28	54	4	4
Textilindustrie	37	19	21	34	33	45	5	3
überhaupt	37	19	21	34	33	45	5	3
Schweiz. Industrie	18	11	13	24	51	52	18	12

Ist auch in der Stickerei- und in der Baumwollindustrie der 10 3/4- und 11-Stundentag noch stark verbreitet, so überwiegt doch, wie auch in der Seidenindustrie, der 10 bis 10 1/2 stündige Arbeitstag. In der eigentlichen Textilindustrie (Spinnerei, Zwirnerei und Weberei) dürfte für die übergroße Zahl der Arbeiter der 10 1/4 und 10 1/2 stündige Arbeitstag die Regel bilden; wenn in der Tabelle die 10 stündige Arbeitszeit einen verhältnismäßig großen Raum einnimmt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die Statistik in die Gruppe Seide, Baumwolle u. s. w. auch die Färbereien und Ausrüstungsanstalten einbezieht, die fast alle nur 10 Stunden arbeiten lassen.

Im vierten und Schlußkapitel unserer Besprechung soll die Arbeitszeit an Samstagen (freier Samstagnachmittag) zur Erörterung gelangen.



Der Welthandel mit Baumwolle und Baumwollwaren.

Nach einer Aufstellung, die alle wichtigen Handelsgebiete der Erde berücksichtigt, repräsentierte laut „Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie von Herrn. Klepzig in Leipzig“ die Baumwolle, die im Jahre 1910 im Welthandel umgesetzt wurde, einen Wert von rund 3 Milliarden Mark. Die im gleichen Jahre von der Textilindustrie verarbeitete Baumwolle bewertet sich aber bedeutend höher, da in der genannten Summe alle jene Quantitäten außer acht blieben, die gleich im Produktionsland verarbeitet wurden. Wie bedeutend der Betrag wachsen würde, ersieht man u. a. daraus, daß die Vereinigten Staaten im Jahre 1910 für 1891,9 Mill. M Rohbaumwolle versandten, daß dieser Export aber nur etwa zwei Drittel der nordamerikanischen Baumwollproduktion ausmachte. In welchem Maße Europa vorderhand und jedenfalls noch auf lange hinaus von den Baumwollplantagen der Vereinigten

Staaten abhängig ist, zeigt die jüngst erschienene Aufstellung über die Welterzeugung von Baumwolle im Jahre 1911. Die Baumwollernte der Erde errechnete sich im genannten Jahr auf 22,297,000 Ballen. Die wichtigsten Produktionsgebiete hatten an diesem Ertrag folgenden Anteil:

Produktionsland	Ernteertrag in Ballen	Anteil an der Weltproduktion in Prozent
Vereinigte Staaten	15,546,000	69,7
Britisch-Indien	2,514,000	11,2
Ägypten	1,450,000	6,5
Rußland	1,200,000	5,4

Für alle übrigen Produktionsgebiete bleiben mithin nur 1,587,000 Ballen, d. h. 7,2 Prozent der Welternte. Insbesondere lohnt es sich, die Monopolstellung zu beleuchten, die die Baumwolllieferanten der Union am deutschen Baumwollmarkt mehr und mehr gewinnen. In den Monaten Januar bis November 1910 bis 1912 betrug der deutsche Gesamtimport von Baumwolle sowie der Anteil der Vereinigten Staaten daran nach 1000 Doppelzentnern:

Januar—November	1910	1911	1912
Einfuhr	3514	3831	4430
Aus der Union	2401	2828	3665
Aus der Union in Prozent	68,4	74,1	82,7

Der Anteil der Vereinigten Staaten an der Baumwollversorgung des deutschen Marktes wächst also fast fortgesetzt; in der Vergleichszeit des Jahres 1907 wurden erst 66,6 Prozent des deutschen Bedarfs von Nordamerika aus gedeckt. Indem Europa der Union bedeutende Summen für die Bezüge von Rohbaumwolle zahlt, gelingt es ihm, wenigstens einen Teil dieser Ausgabe durch den Absatz von Baumwollprodukten am nordamerikanischen Markt wettzumachen. Die Vereinigten Staaten stehen unter den Einfuhrländern für Baumwollfabrikate an dritter Stelle; im Jahre 1911 betrug der Wert dieser 277,2 Mill. M, während Britisch-Indien für 676,2 Mill. M und China für 394,8 Mill. M baumwollene Erzeugnisse importierten. Jährlich gehen aus Großbritannien im Durchschnitt für 84 Mill. M der gesamten Produkte ins Wirtschaftsgebiet der Vereinigten Staaten; es folgen Deutschland mit einem Import von rund 70 Mill. M und die Schweiz mit einem solchen von etwa 60 Mill. M, Frankreich lieferte in der laufenden Konjunkturperiode im Jahresdurchschnitt für 40 Mill. M Baumwollprodukte in die Union.

Die Beteiligung Deutschlands am Welthandel mit Baumwolle hat sich seit 1908 unablässig gesteigert. In den Monaten Januar bis November der gegenwärtigen Konjunkturperiode entwickelte sich der deutsche Export von baumwollenen Gespinsten und Geweben nach Tausend Doppelzentnern folgendermaßen:

Januar—November	1907	1908	1909	1910	1911	1912
Ausfuhr	875	794	914	1055	1114	1165
Gegen das Vorjahr	—81	+120	+141	+59	+51	

Bekanntlich war die Entwicklung des ausländischen Geschäfts der deutschen Baumwollindustrie im letzten Jahre wenig einheitlich; insbesondere im Sommer zeigten sich Hemmungen, die in einigen Monaten sogar einen Rückgang des Exports gegen das vorhergehende Jahr brachten.



Ueber den Geschäftsgang in der schweizerischen Textilindustrie 1912

äussert sich der letzte Bericht des Schweizerischen Bankvereins wie folgt:

Der Rohseidenhandel begann das Jahr mit niedrigen Preisen und großen Vorräten. Die Umsätze hielten sich auf üblicher Höhe. Im Frühjahr nahm der Konsum zu, sodaß am Ende der Kampagne 1911/12 von der alten Ernte keine bedeutenden Vorräte übrig blieben. Die Preise konnten sich infolgedessen ordentlich befestigen, gerieten jedoch mit dem Herannahen der neuen Ernte von neuem ins Wanken. Als infolge der lauen Stimmung des Rohseidenmarktes die Käufer auf den europäischen Coconsmärkten zurückhielten, gelang es, die neuen Cocons 10—15 % unter den

letztjährigen Preisen zu bekommen. Da jedoch der Verbrauch in Europa anhielt, Amerika als starker Käufer anfänglich in Italien und später in Yokohama auftrat, und die Aussicht auf billige Rohstoffe zu schwinden schien, trat im Spätsommer ein Preisaufschlag von 5–10 % ein. Allgemein glaubte man auf eine Haussebewegung rechnen zu können. Der Ausbruch des Balkankrieges hat indessen die Unternehmungslust empfindlich gestört. Infolge der verminderten Nachfrage nach ihren Erzeugnissen hielten die europäischen Seidenstofffabriken mit Einkäufen zurück, und der im Herbst gewonnene Preisaufschlag ging wieder verloren.

Die Seidenenernte von 1912 wird auf kg 25,000,000 geschätzt gegen kg 22,650,000 im Jahre 1911. Auf Europa entfallen kg 5,050,000 gegen kg 4,330,000. Von der Produktion Asiens nahm Amerika vom 1. Juli bis 30. November 76,400 Ballen auf gegen 62,500 Ballen im Vorjahre, während im gleichen Zeitraum 86,100 Ballen gegen 70,400 Ballen nach Europa gingen. Die europäischen Seidentrocknungsanstalten registrierten vom 1. Januar bis 30. November 1912 kg 23,309,833 gegen kg 21,141,008 im Vorjahre. Der Anteil der schweizerischen Anstalten betrug:

	1912	1911
Zürich	kg 1,405,359	kg 1,281,920
Basel	kg 745,680	kg 636,419
	kg 2,151,039	kg 1,918,339

Der Zürcher Seidenstoffweberei brachte die ausgesprochene Mode für Taffetgewebe in den ersten Monaten des Jahres einen Aufschwung, wie er seit langem nicht mehr dagewesen war. Leider konnte dieser Artikel das Feld nicht auf die Dauer behaupten, und nach Ostern begann sich die Mode von neuem den stückgefärbten Lyoner Spezialitäten zuzuwenden. Glücklicherweise hatte sich inzwischen ein Großteil der Zürcher Fabriken mit Erfolg auf die gleichen Artikel, besonders auf Satin Grenadine und ähnliche Gewebe, eingearbeitet, und ihre Erzeugnisse beginnen auf den Märkten festen Fuß zu fassen. Die Sommermonate fanden daher die Fabriken ordentlich beschäftigt. Ungünstig wurde dagegen das Geschäft im zweiten Halbjahr durch die politischen Ereignisse beeinflusst.

Die Mode bevorzugt nach wie vor enganschließende Kleider, die nur wenig Stoff erfordern. Ein Ausfall droht auch durch die neue Hutmode, die beinahe völlig von seidenen Garnituren absieht. Die schmalen Stühle konnten nur mit Mühe beschäftigt werden. Eine verstärkte Nachfrage stellte sich im Frühjahr für breite fassonierte Fuß zu fassen. Die Sommermonate fanden daher die Fabriken ordentlich beschäftigt. Ungünstig wurde dagegen das Geschäft im zweiten Halbjahr durch die politischen Ereignisse beeinflusst.

Die Ausfuhr von ganz- und halbseidenen Geweben und Tüchern belief sich in den Monaten Januar bis September 1912 auf rund Fr. 86,800,000, d. i. Fr. 8,500,000 mehr als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres.

Die Seidenzwirnerei. Obwohl anfangs des Jahres die Mode stranggefärbte Artikel begünstigte und damit die Nachfrage nach Tramen aller Art erheblich stieg, so vermochten sich die Preise für Tramen und Organzine nur unwesentlich zu heben. Im zweiten Halbjahr waren die Zwirnereien weniger gut beschäftigt; der Absatz ließ stark zu wünschen übrig, und die Preise der Fabrikate gingen auf einen Stand zurück, der keinen Nutzen mehr ließ.

Der Seidenfärberei brachte das erste Semester sowohl für die Strangfärberei als auch für die Stückfärberei reichliche Arbeit. Mit dem Ausbruch des Balkankrieges trat ein vollständiger Umschwung ein, so daß die Färbereien zu teilweisem Feiern gezwungen wurden. Die im laufenden Jahre erfolgte Einführung einheitlicher Farblohntarife und Bedingungen in Zürich, Basel, Krefeld und Wien hat sich aufs beste bewährt.

Die Seidenbandweberei war in der Berichtsperiode nahezu normal beschäftigt und die Aufträge gingen bis zum Ausbruch des Balkankrieges in zufriedenstellender Weise ein. Der Preisrückgang, der sich in den Jahren 1910 und 1911 vollzogen hatte, führte

im November 1911 zu einem Beschlusse der Basler Fabrikanten, wonach keine Aufträge ohne einen, wenn auch bescheidenen Aufschlag angenommen werden durften. Durch diese Abmachung wurde einem weiteren Rückgang der Preise im Jahre 1912 Einhalt geboten. Die Mode hat weder für Damenhutgarnituren, noch für den Kleiderbesatz eine Wendung zugunsten der Bandfabriken gebracht. — Ende dieses Jahres wurde eine Verständigung angebahnt zwischen den Basler Fabrikanten, welche auf deutschem Boden Etablissements besitzen, und den deutschen Seidenbandfabrikanten. Durch Festsetzung einer verbindlichen Kalkulationsbasis soll eine bessere Grundlage für das Bandgeschäft geschaffen werden.

Die Schappeindustrie hat wieder ein gutes Jahr hinter sich. Die Nachfrage nach ihren Erzeugnissen war insbesondere für die Samt- und Plüschfabrikation lebhaft. Namentlich trafen vom Sommer an die Vereinigten Staaten von Nordamerika als Käufer auf, so daß die Produktion nicht mehr imstande war, den vorliegenden Begehren zu entsprechen. Die Garnpreise, die Ende 1911 um Fr. 1. — per kg ermäßigt worden waren, sind im Laufe der Monate September und Oktober um Fr. 1.50 erhöht worden. Die Rohstoffe konnten zum Teil vor dem Aufschlag der Gespinnste zu verhältnismäßig befriedigenden Preisen eingekauft werden. Klassische europäische Frisons eröffneten zu Fr. 7.85 und sind allmählich bis auf Fr. 9.85 gestiegen. — Die Aussichten für den Absatz im nächsten Jahre werden ebenfalls günstig beurteilt.

Die Baumwollspinnerei. Der billige Preisstand der Baumwolle anfangs des Jahres wurde von der Spinnerei im allgemeinen zu ziemlich reichlichen Einkäufen benützt, so daß der Geschäftsgang sich im ersten Semester in ordentlicher Weise entwickeln konnte. Nachfrage bestand besonders nach amerikanischen Gespinnsten, deren Preise infolgedessen anziehen konnten, wogegen Macogarne Mühe hatten, dem Aufschlage zu folgen. Da die englischen Fabriken gut beschäftigt waren, konnten die Spinner ihre höheren Preisforderungen eher durchdrücken. Doch blieb der Nutzen immer noch sehr bescheiden. Im August trat wieder ein starker Rückgang der Baumwollpreise ein. Infolge der Erwartung einer großen amerikanischen Ernte hielten die Garnabnehmer zurück, und der Geschäftsgang gestaltete sich bis in den Monat Oktober hinein schleppend und unerfreulich. Mit Beginn der Ernte und nach Ausbruch des Balkankrieges setzte wieder ein lebhafteres Geschäft ein, und es war den Spinnereien möglich, seitens der Garnverbraucher größere Aufträge zu annehmbaren Preisen zu erhalten, so daß die Fabriken wieder voll beschäftigt werden konnten. Das Jahr 1912 dürfte für die meisten schweizerischen Baumwollspinnereien ein besseres Resultat ergeben als die zwei vorhergehenden Jahre.

Die Baumwollweberei. Die anfangs des Jahres herrschenden niedrigen Garnpreise wurden von den meisten Webereien zu großen Einkäufen, zum Teil mit langen Lieferungsfristen benützt. Zugleich setzte eine Nachfrage nach Tüchern ein, deren anfänglich niedrige Preise im Laufe der Monate Februar und März allmählich auf eine Höhe gelangten, welche den Webern, die sich mit billigen Garnen versehen hatten, einen befriedigenden Nutzen ließ. Seitens der Kundschaft schien ein ziemlicher Bedarf vorhanden zu sein. Auch als der Tüchermarkt im Laufe des Sommers vorübergehend flauer wurde, vermochten sich die Preise zu halten, weil die Fabriken mit den laufenden Bestellungen vollauf zu tun hatten. Gegen den Herbst zu ging indessen der Auftragsbestand zur Neige. Die unsichere Lage auf dem Baumwollmarkt und der Ausbruch des Balkankrieges machten sich fühlbar. Der Stand der Garnpreise im Oktober veranlaßte manche Weber, sich für einige Monate zu decken. Auf dieser Basis stellten sich auch wieder Käufer auf dem Tüchermarkt ein; besonders waren gröbere Nummern gesucht. Dagegen war die Nachfrage nach feinen Mousselines nicht bedeutend. — Im allgemeinen kann sich die Baumwollweberei über das Berichtsjahr nicht beklagen, und auch für die ersten Monate 1913 sind die meisten Fabriken zu ordentlichen Preisen mit Arbeit versehen.

Die Baumwolldruckerei war bis gegen Ende Oktober gut beschäftigt. Durch den Balkankrieg kam der Absatz nach den beteiligten Ländern vollkommen ins Stocken. Da kaum anzunehmen ist, daß die siegreichen Staaten ihre schutzzöllnerische Politik auf

geben werden, so sind die Aussichten für den Absatz in der bisherigen europäischen Türkei nicht rosig. Während die Ausfuhr nach Indien gering war, bestand in Persien größere Nachfrage nach gedruckten Artikeln. Die Industrien der Nachbarstaaten bemächtigten sich indessen immer mehr der großen Stapelartikel, und für die schweizerische Druckerei bleiben fast nur die Spezialitäten übrig.

Die ostschweizerische Stickerei kann auf ein befriedigendes Jahr zurückblicken. Die Exportziffern für die ersten neun Monate 1912 übersteigen mit Fr. 156,248,000 diejenigen von 1911 um rund Fr. 5,700,000, obwohl der Hauptabnehmer, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, im gleichen Zeitraum rund Fr. 4,000,000 weniger Stickereien bezogen als im Jahr 1911. Die Abnahme der Ausfuhr nach Nordamerika wird zum Teil auf die wachsende Konkurrenz amerikanischer Fabriken zurückgeführt, in der Hauptsache indessen den Störungen im Geschäftsleben zugeschrieben, welche der Wahlkampf verursachte. Da man erwartet, daß die Frage einer Zollermäßigung in absehbarer Zeit zur Behandlung kommen wird, so ist der Export nach den Vereinigten Staaten im vierten Quartal in noch stärkerem Maße zurückgegangen. Im allgemeinen wird der Geschäftsgang in der Stickerei als gut bezeichnet. Doch sollen die Preise hie und da zu wünschen übrig gelassen haben. Die Aufstellung neuer vervollkommneter Maschinen hat die Leistungsfähigkeit der Fabriken bedeutend erhöht. — Im November wurde die Vereinigung schweizerischer Stickerei-Exporteure gegründet, welche die Förderung der Industrie bezweckt.

Die Kammgarnspinnerei war während des Jahres 1912 befriedigend beschäftigt. Die Wollpreise, welche schon Ende 1911 eine steigende Richtung eingeschlagen hatten, verharteten zunächst auf der gleichen Höhe, zogen aber seit April weiter an, um dann im November, trotz der politischen Unsicherheit, zu einer scharfen Hausse überzugehen. Der Grund zu dieser Bewegung liegt in erster Linie in dem immer augenscheinlicher werdenden Mißverhältnis zwischen der Wollproduktion und dem Wollverbrauch; während erstere in den letzten Jahren sich fortwährend langsam vermindert hat, nimmt der Konsum stetig zu. Die Garnpreise sind der Verteuerung des Rohstoffes nur in ungenügender Weise gefolgt, und die Marge zwischen Wolle und Garn ist demgemäß immer kleiner und für den Spinner ungünstiger geworden.

Die Tuchfabrikation erfreute sich während des ganzen Jahres einer guten Beschäftigung. Die rege Nachfrage seitens der Kundschaft ist nur vorübergehend durch den Ausbruch des Balkankrieges beeinflusst worden. Dagegen wurde das Ergebnis durch den Umstand beeinträchtigt, daß es nicht möglich war, die Verkaufspreise entsprechend der starken Steigerung der Rohstoffpreise zu erhöhen.

In der Kleiderindustrie kann die Herrenkonfektionsbranche mit den erzielten Umsätzen zufrieden sein. Infolge des ausgesprochenen Wechsels in der Mode mußten die Abnehmer ihre Lager frisch assortieren. Die Nachfrage war namentlich nach modernen, billigen Artikeln recht lebhaft, und für die Wintersaison gestaltete sich das Geschäft außergewöhnlich rege.

Die schweizerische Baumwollindustrie. Es ist nachzutragen, daß der Artikel in der letzten Nummer hierüber von Herrn John Syz in der „Allgemeine Textilzeitung“ in Wien zuerst erschien und von dort aus auch in unser Blatt übernommen wurde.

Österreichische Textil-Industrie. Die österreichischen Baumwollspinnereien haben in den letzten drei Monaten in Deutschland Garne für zehn bis zwölf Millionen Mark abgesetzt.

Produktionseinschränkung in der schweizerischen Stickerei-Industrie. Der Plan einer Produktionseinschränkung im Gebiete der schweizerisch-vorarlbergischen Stickerei, über den an dieser Stelle bereits berichtet wurde, hat nun Verwirklichung gefunden. Ab 10. d. M. ist eine Einschränkung von 25 Prozent der Produktion in dem genannten Industriegebiete, vorläufig für die nächsten zehn Wochen, eingetreten, nachdem die Berichte aus den einzelnen Bezirken des Stickereigebietes ergeben haben, daß für die Durchführung einer solchen Maßregel nicht nur die als Minimum geforderte Beteiligung von 50 Prozent aller Schiffliemaschinen, sondern eine solche von durchschnittlich 70—80 Prozent zu erwarten sei. Über 100 Exportfirmen, darunter die größten Häuser

St. Gallens, haben das von der Vereinigung schweizerischer Stickerei-Exporteure aufgestellte Formular unterschrieben, durch das sie sich verpflichten, die Produktionseinschränkung dadurch zu unterstützen, daß sie Stichware nur an solche Maschinenbesitzer ausgeben, welche sich zur Einhaltung der Reduktion ihrerseits unterschriftlich verpflichtet haben. Daß das nun verwirklichte Projekt einer Produktionseinschränkung so allgemein Anklang fand, scheint zu beweisen, daß seit dem Krisenjahr 1908, in dem ebenfalls eine Einschränkung, und zwar von einem Drittel der Produktion, durchgeführt wurde, das Solidaritätsgefühl sowie die Einsicht in die Erfordernisse der Gesunderhaltung des Stickereimarktes Fortschritte gemacht haben.

Aus der Stickerei-Industrie. Die Stimmung im Stickereigeschäft scheint hinsichtlich der Frühjahrssaison zuversichtlicher zu sein als in der Spitzenbranche. Ein Importeur äußert sich hierüber in der „New-Yorker Handelszeitung“ wie folgt:

„Während der letzten zwei bis drei Wochen haben sich die Aussichten für die kommende Saison recht ermutigend gestaltet, sowohl hinsichtlich des Umfanges der eingehenden Aufträge, als auch mit Rücksicht auf die Meldungen über die Entwicklung des Modegeschmackes. Besondere Befriedigung gewährt der Umstand, daß die Nachfrage sich nicht auf einige wenige Artikel konzentriert. Vielmehr sind Stickereien aller Sorten im Begehre, wie das seit einigen Jahren nicht der Fall gewesen ist. Sehr erswerht wird das Geschäft dadurch, daß der Importeur wie Fabrikant machtlos sind gegen die billige Nachahmung der von ihnen oft mit großen Kosten gebrachten Muster. Eine gesetzliche Regelung dieser wichtigen Frage wäre im Interesse des Stickereihandels wie zahlreicher anderer Branchen sehr erwünscht. In der Schweiz besteht solch ein Musterschutz, und die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen sind sogar recht rigoros. Hier könnte ein derartiger Schutz vielleicht durch eine gemeinsame Vereinbarung geschaffen werden, welche hohe Geldbuße für Verletzung des Musterschutzes vorsieht. Aber im allgemeinen dürfte es schwer sein, die Berechtigung zu solchem Schutze durch Führung des Beweises zu erhärten, daß das betreffende Muster wirklich eine Originalidee repräsentiert, welche sich von allem Ähnlichen streng unterscheidet.

Der Tarif hat soweit noch keinen Einfluß auf das Stickereigeschäft ausgeübt, was auch kaum zu erwarten ist, da die Extrassession zur Beratung der Tarifrevision von dem neuerwählten Präsidenten erst im kommenden Frühjahr einberufen werden wird und vor dem 1. Juli sich nicht auf ein Zustandekommen der neuen Tarifänderung rechnen läßt. Dann ist der Hauptteil des Saisongeschäftes jedoch schon erledigt. Die Herbstsaison ist in unserer Branche von keiner großen Bedeutung, so daß die Wirkung der Tarifänderung sich nur erst gegen Ende dieses Jahres bemerkbar machen dürfte. Allerdings liegt die Gefahr vor, daß durch die Tarifungewißheit die gesamte geschäftliche Situation ungünstig beeinflusst werden mag. Stickereien gehören zwar zu der Baumwoll-Tarifabteilung, doch dürfen sie keiner starken Zollermäßigung unterworfen werden, zum Schutze der einheimischen Industrie sowohl, als auch weil Stickereien von den Tarifmachern mit Vorliebe, wenn auch was billige Ware anlangt mit Unrecht zu den hoch zu besteuerten Luxusartikeln gerechnet werden.

Vorläufig erregt in der hiesigen Stickereibranche größeres Interesse die bevorstehende Vorführung einer Saurerschen Automatenmaschine im Betriebe. Sollte diese Maschine hierzulande zur Einführung gelangen können, und um das zu entscheiden, wird wohl ein Prozeß zum Austrag kommen müssen, so würde sich damit der hiesigen Stickerei-Industrie die Möglichkeit einer hohen Entwicklung und ein Vorteil bieten, der von größerer Wichtigkeit wäre, als die voraussichtliche Tarifänderung.“

Rückständigkeiten in der französischen Seidenindustrie. Es ist bekannt, daß ein Teil der französischen Seidenindustriellen, Stoff- und Bandfabrikanten, sich dem ausländischen Wettbewerb nicht mehr gewachsen fühlen und weitere Zollerhöhungen als für ihren Fortbestand notwendig bezeichnen. Die gleichen Industriellen begnügen sich aber nicht damit, nach Schutzzöllen zu rufen, sondern sie verlangen vom Staat auch die Mittel, um ihre veralteten Stühle und Maschinen zu erneuern. Man wird wohl vergeblich ein Land suchen, dessen Seidenindustrielle für solche Zwecke Gelder des Staates beanspruchen, und ebenso war es französischen Seiden-

arbeitern vorbehalten, sich in aller Form gegen die beabsichtigte Ersetzung alter Stühle durch leistungsfähigere Maschinen aufzulehnen. Wie das B. d. S. berichtet, ist — natürlich mit Zuschuß von Staatsgeldern — die allmähliche Erneuerung der Band-Handstühle in St. Etienne und Umgebung in Aussicht genommen und es sollen diese durch Maschinen ersetzt werden, die es dem Hausweber (chef d'atelier) ermöglichen, den Wettbewerb gegen die mechanischen Betriebe und gegen die ungleich besser ausgerüstete ausländische Industrie aufzunehmen. Das Arbeitersyndikat weigert sich, zu dieser Reorganisation Hand zu bieten und erklärt, nur die Fabrikanten — die selbst keine Stühle besitzen, sondern die Arbeit ausgeben und die Ware verkaufen — würden daraus Nutzen ziehen. Das B. d. S. bemerkt mit Recht, die Arbeiterschaft von St. Etienne befindet sich noch in der Verfassung, die einst die Lyoner Seidenweber verleitete die ersten Jacquardstühle zu zerstören, in der Meinung, durch die neuen Maschinen würde ihnen Arbeit entzogen und der Lohn geschmälert.

Internationale Festlegung der Arbeitszeit für Frauen und für jugendliche Arbeiter. Der schweizerische Bundesrat gelangt — einer Anregung der Internationalen Vereinigung für Förderung des Arbeiterschutzes Folge gehend — an die Regierungen der verschiedenen europäischen Staaten mit dem Vorschlag, durch eine internationale Vereinbarung zu bestimmen, daß

1. für jugendliche Arbeiter (bis zum vollendeten 18. Altersjahr und ohne Ausnahme bis zum vollendeten 14. Altersjahr) die industrielle Nacharbeit, mindestens zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens, verboten sein soll;

2. für die in der Industrie beschäftigten Frauen und jugendlichen Arbeiter die Arbeitsdauer in der Regel höchstens 10 Stunden betragen soll.



Die Heimat der Seide.

China, das in der letzten Zeit große Umwälzungen durchgemacht hat, ist eines der Länder, deren Export im Produkt der Seide ein ganz bedeutender ist. Das Reich der Mitte ist in bezug auf Seidenbau mit an erster Stelle zu nennen; es ist das Seidenland und war es bereits schon 2000 Jahre vor Christi Geburt. Ein außerordentlich günstiges Klima ist für den Seidenbau von großer Wichtigkeit. Ein gemäßigtes Klima, das keinen schroffen Temperaturwechsel kennt, begünstigt den Anbau in großem Maße, und die billigen Arbeitskräfte tragen das ihre zur Prosperierung bei. Nicht zu vergessen ist noch die jahrtausend alte Erfahrung. Millionen von Chinesen leben nur von der Zucht des Maulbeerspinners und ihre ganze Fürsorge und Fleiß widmen sie diesem nationalen Erwerbszweig. Die Jahreszeiten sind in China von großer Regelmäßigkeit und Folge davon sind geringere Verluste in der Seidenproduktion als in anderen Ländern. Der Seidenwurm ist das einzige Tier, das in China kultiviert wird, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Der Maulbeerbaum, auf dem der Seidenwurm sich entwickelt, nimmt wenig Platz ein und gestattet es den Bauern, sogar auf denselben Feldern, auf denen Maulbeerbäume gepflanzt werden, noch anderes anzupflanzen wie Tee, Gemüse, Kartoffeln usw. Veränderungen in den Rassen der Seidenwürmer kennt man in China so gut wie gar nicht. Im Uebrigen lassen sich die Rassen der Seidenwürmer ja überhaupt nur schwer ändern: sie sind in ihren Eigenschaften ungemein beständig. Man hat früher in China Kreuzungen versucht; besonders haben das die Italiener und Franzosen auch getan; aber das Ergebnis war nicht von Bedeutung. Die Widerstandskraft der chinesischen Würmer in Europa ist sehr gering. Leider gibt es in China noch keine Unterrichtsanstalten für die Seidenkultur. Es gibt wohl schon eine Zuchtanstalt mit großen Maulbeerplantagen in Peking, die lange Jahre von den Kaisern unterhalten wurde. Auch hat man vor einigen Jahren eine weitere Zuchtanstalt in Phu-lang-thuong errichtet, in der den Leuten die Anwendung der Pasteurmethode zur Reinigung der Brut

gelehrt wird, was der Entwicklung der Seidenkultur in Tonking außerordentlich zu statten kommt. Wenn man in den Gebieten von Shanghai herum in gleichem Maße verfahren würde, so dürften auch in der dortigen Seidenzeugung bessere Erfolge erzielt werden. In manchen Gegenden Chinas gibt es Tempel, die dem Geist oder der Göttin des Seidenwurms geweiht sind, diese Tempel sind Chinas wahrhaftigste Seidenraupenhäuser.

Der Norden Chinas ist infolge des weniger günstigen Klimas im Vergleich zu anderen Teilen des Reiches für die Seidenzucht von nur sehr geringer Bedeutung; in der Mongolei züchtet man weiße Seidenwürmer, in der Mandschurei ist die Seidenzucht verbreiteter. Die mandschurische Seide hat leider nur sehr wenig Glanz, ist dafür aber sehr elastisch. In den Provinzen Chihli, Shensi, Shansi und Kuangsi ist die Seidenkultur von ganz geringer Bedeutung. In Shantung zeichnet sich die Seide zuweilen durch ihre prachtvolle weiße Farbe aus. Im Westen von Shantung, in Pingtu, und Teng-chou werden auch gelbe Kokons erzeugt, die von ganz besonderer Güte sind. Ein großer Teil von ihnen wird im Lande selbst verbraucht. In der Mandschurei sind Maulbeerbaumpflanzungen überall zerstreut; leider gibt es dort weder für die Zucht, noch für das Haspeln eine größere Anstalt. Der Tien-lai-tsan, der Seidenwurm des Himmels, ist in dieser Provinz heimisch und liefert eine sehr feine und glänzende Faser, die San-chien-sze genannt wird.

Die Hauptgegend des chinesischen Seidenbaues ist Mittelchina und zwar steht die Provinz Chekiang an erster Stelle. Sie bildet das Produktionsland des Seidenmarktes von Shanghai. Auch die benachbarten Gebiete von Shanghai am Tai-hu, wie auch die Provinz Kiangsu bauen sehr viel Seide längs des Kaiser-Kanals an. Der größte Teil der in Kiangsu angebauten Seide geht durch den Stapelplatz Shanghai nach Europa. Kiangsu ist noch durch die Heimat des 1772 nach Frankreich verpflanzten Seidenwurms Sina bemerkenswert.

Im Westen Chinas ist die gebirgige Provinz Szechuan das Hauptanbaugesbiet für die Seide. Man kennt dort nur gelbe und weiße Rassen. Trotzdem in dieser Provinz sehr viel Seide verbraucht wird, gelangt doch ein großer Teil mittels des Yangtsekiang über Shanghai zur Ausfuhr. Auch in den Provinzen Honan und Hupeh ist die große Seidenzucht bekannt. All diese kleinen Distrikte zu erwähnen, dürfte hier weiter nicht interessieren. Zu erwähnen ist höchstens noch die Stadt Hoang-kao in der Provinz Hupeh, die überhaupt eine große Rolle im Seidenhandel spielt. Vom Süden Chinas kommt in erster Linie die Provinz Kuangtung für die Seidenkultur in Frage und wird die hauptsächlichliche Ausfuhr über Canton aus dieser Provinz gedeckt. In dieser Provinz kommen zu $\frac{2}{3}$ Rassen zur Zucht, die mehrere Ernten geben. Man nennt sie »Lung-yu«. Die erste Generation der Tay-sam-Kokons wird nur selten verhaspelt, sondern sofort zur weiteren Aufzucht verwendet. Dasselbe geschieht mit den Lund-scheut, nur daß sich das hier sechsmal wiederholt, ehe die Ernte für die Seidengewinnung bestimmt ist.

Die ursprüngliche Form der chinesischen Maulbeerraupe scheint in der Provinz Chekiang ihre Heimat gehabt zu haben, wo sie noch heutzutage in wildem Zustand lebt und Wurm des Himmels genannt wird (tiensong-tsan). Nach Ansicht von Moore erzeugt der ursprüngliche Maulbeerwurm im allgemeinen keine weißen, sondern eine naturfarbene Seidenfaser. Die weiße Farbe, die erst durch besondere Zucht erzielt wird, würde als Abschwächungsmerkmal betrachtet werden.

Ueber die Ausdehnung und den Umfang der chinesischen Seidenkultur kann man nur annähernde Zahlen geben, denn bei einem Gewerbe, das sich auf so große Strecken verteilt, kann eine genaue Statistik nicht geführt werden, besonders nicht in China; abgesehen von geringen Schwankungen ist die Produktion Chinas schon seit langen Jahren auf gleicher Höhe stehen geblieben. Das kommt besonders daher, daß der Chinese zu konservativ ist, zähe an den Zuchtmethoden seiner Vorfahren hält und von einer Neuerung, wie zum